

Rundschau.

Ueber Deutschlands Beteiligung an den letzten großen Weltausstellungen, deren Deutsche Abteilungen unter der Leitung des gegenwärtigen Unterstaatssekretärs Bermuth (für Chicago), Dr. Richter (für Paris) und des Geheimen Oberregierungsrates Dr. Lewald (für St. Louis) gestanden haben, äußert sich der, sonst nicht immer deutschfreundliche New-Yorker „Sun“ in einem bemerkenswerten Aufsatz: Kein Besucher der Weltausstellungen der letzten fünfzehn Jahre könne die Gründlichkeit, die vorbildliche Sorgfalt und Genauigkeit, insbesondere auch die Großzügigkeit übersehen haben, welche die Deutschen Abteilungen stets auszeichneten, und die überall einen starken Eindruck auf die Besucher gemacht hätten. Wenn andere Nationen noch nicht fertig waren, die Deutschen Abteilungen waren es am Tage der offiziellen Eröffnung in vollem Umfange. Deutschland war es, daß unter den geladenen Nationen mit seinem Können und seiner organisatorischen Tüchtigkeit auf allen diesen Weltausstellungen an vorderster Stelle stand.

Die sozialdemokratische Arbeiterschaft in Gotha muß ihr neugeschaffenes Gewerkschaftshaus freitrinken. Die 2000 organisierten Arbeiter haben sich, wie das „Reich“ erzählt, verpflichtet, auf 18 Jahre pro Jahr 1500 Hektoliter Bier umzusetzen. Das macht pro Jahr 39 000 Mark, in 18 Jahren 702 000 Mark, d. h. jährlich auf den Kopf 19,50 Mark, in 18 Jahren auf das Mitglied 351 Mark. Wird dieser Konsum nicht erreicht, dann ist der Fehlbetrag draufzuliegen. Die Gesamtkosten des Unternehmens betragen 120 000 Mark, die Zinsen dazu 4200 Mark, das würde auf den Kopf nur 2,10 Mark direkte Steuer ausmachen. An indirekten Abgaben muß nun das Beznische vertracken werden. Unter diesen Umständen wird es allerdings begreiflich, daß man von indirekten Steuern nichts hören will — sie brauchen sie für ihre eigenen Zwecke!

Ansichtspostkarten zum Sedantage. Der Deutsche Kriegerbund hat, wie in früheren Jahren, Ansichtspostkarten zum Verkauf bei der Feier des Sedantages und bei sonstigen Gelegenheiten herausgegeben, deren Erlös ausschließlich den Krieger-Waisenhäusern zu gute kommt. Der Erfolg, welcher im vorigen Jahr dadurch erzielt wurde, ist hoch erfreulich. Im Jahre 1906 konnten rund 42 000 Mark Reingewinn den Waisenhäusern des Bundes überwiesen werden. Auch diesmal ist ein reicher Ertrag zu erwarten, umso mehr als auf die Ausführung der Karten wieder viel Mühe verwandt

worden ist, so daß sie gewiß den Beifall aller Vaterlandsfreunde finden werden. Wir wollen nicht verfehlen, auf die Karten des Deutschen Kriegerbundes wegen des damit verfolgten guten Zweckes besonders aufmerksam zu machen; denn die Zahl der unversorgten Kriegerwaisen ist groß.

München, 21. Aug. Anlässlich der Ausstellung im nächsten Jahre in München soll eine Ausstellungs-Lotterie veranstaltet werden. Laut „Münch. N. Nachr.“ werden 500 000 Lose à 1 M. ausgegeben.

Dermisches.

Hagenau, 20. Aug. Ein einziger Kartoffelstock hat einem hiesigen Landwirt auf seinem Grundstück in der Musau nicht weniger als 120 Kartoffeln getragen, gewiß eine Seltenheit, die der Erwähnung wert ist. Von den Kartoffeln sind zwar zwei Drittel klein geraten, aber ein Drittel hat es zu ganz respektabler Größe gebracht. Eigentümlich ist auch die Art und Weise, wie dieser Stock aufgewachsen ist. In dem Grundstück, das im vorigen Jahr mit jungem Hopfen und zugleich mit Kartoffeln bepflanzt war, ist bei der Ernte aus Versehen eine Kartoffel liegen geblieben, die gut überwinterte, im Frühjahr keimte und sich zu einem Stock entwickelte, der vom Besitzer des Grundstücks gepflegt wurde und nun eine so überaus reiche Ernte gebracht hat.

Ob wir in diesem Sommer noch viele sonnige Tage haben werden, ist eine Frage von nicht geringem Interesse. Da es erst in neuerer Zeit H. König gelungen ist, mit Hilfe besonderer Apparate die Dauer des Sonnenscheins festzustellen, so ist es immerhin für die bevorstehenden Tage im August tröstlich, daß nach diesen Feststellungen der meiste Sonnenschein keineswegs in die Monate Juni und Juli, sondern in den Mai und — August fällt. Ferner fand sich, daß im Gebiete der Ostseeküste von West nach Ost die durchschnittliche Dauer des Sonnenscheins im Jahre zunimmt. Kiel hat z. B. durchschnittlich im Jahre nur 1510 Stunden lang Sonnenschein, Koblberg 1773, Dirschau 1801 Stunden. Der Süden Deutschlands, beziehentlich Europas, wird von der Sonne bevorzugt. Weisenheim z. B. hat durchschnittlich 1825, Wien 1816, Rom 2431 Stunden jährlich Sonnenschein. Noch sonniger ist Madrid mit 2908 Stunden im Jahre. Mit der Gebirgshöhe nimmt die Dauer des Sonnenscheins ab, nicht zu, wie man erwarten möchte. So hat Erfurt im Jahre 1622 Stunden Sonnenschein, der Gipfel des 900 Meter hohen Inselberges aber nur 1522 Stunden. Auch für den Brocken und andere

Berge ist diese Statistik durchgeführt worden. Die Tageszeit, zu welcher Frau Sonne am häufigsten erscheint, ist natürlich die Zeit von 12 bis 2 Uhr nachmittags. Etwa an der Hälfte aller Tage kann man während dieser Stunden Sonnenschein erwarten — wenn es nicht zufällig gerade wieder einmal regnet.

Das Eheexamen. Den heiratslustigen Amerikanerinnen droht ein fürchterliches Schicksal. Sie sollen künftighin nicht mehr ohne Kontrolle in den Ehestand hineinschlüpfen, ein hochnotpeinliches Examen sollen sie vorher ablegen und beweisen, daß sie den Pflichten des Mutterberufes auch wirklich gewachsen sind. Und wer von ihnen das zu fordern wagt, das ist kein idealistischer Schwärmer, sondern ein Mann der amerikanischen Wissenschaft, ein offizieller Beamter gar. Dr. C. H. Trion vom Gesundheitsamt in New-Orleans hat in einer seiner Vorlesungen diese Forderung energisch erhoben. 90 von 100 aller Verbrechen in der Welt verschulden die Frauen, sagte Dr. Trion, und nur dadurch, daß sie so miserabel kochen. Unter 100 Frauen weiß nicht eine ein Kind richtig zu ernähren, und 75% aller Kinder, die unter 5 Jahren sterben, fallen als Opfer von Leiden, die verhindert werden könnten. Und darum sollen sie künftig ins Mutterexamen steigen, die heiratsfähigen Töchter der neuen Welt.

(Faire Kritik.) In einem amerikanischen Varietétheater traten dieser Tage „drei Schwestern“ auf. Am nächsten Tage stand im Lokalblatt, dem „Des Moines Leader“, zu lesen: „Effie ist eine alte Mähre von fünfzig Sommern, Jessie ist ein mutwilliges Füllen von vierzig, und Abbie, die Blume der Familie, ist eine hüpfende Monstrosität von 35. Ihre langen dünnen Arme, die in Krallen auslaufen, schwingen mechanisch hin und her und bewegen sich zuweilen vor dem dulddenden Publikum wie Windmühlen. Der Mund in ihren widerlichen Gesichtern tut sich wie eine Hölle auf, und Töne, wie das Gewimmer verdammter Seelen enaquollten ihm. Sie stolzten auf der Bühne mit einer Bewegung umher, die einem Mittelstück zwischen Bauchtanz und Fuchstrab glich — seltsame Wesen mit gemalten Gesichtern und abscheulicher Miene.“ Die jungen Damen waren mit dieser lebhaften Kritik nicht zufrieden. Sie klagten wegen Beleidigung. Keine Beleidigung, nur „fair criticism“, entschied das Gericht. Es lebe die amerikanische Pressefreiheit!

(Ein neues Schmuckstück — für Herren.) Die Mode unseres Zeitalters gestattet der Herrenwelt die Kravattennadel, Manschetten- und Hemdknöpfe, die sichtbare Uhrkette — aber das ist auch so ziem-

Im Kampf ums Glück.

Roman von G. v. Libonius.

20) (Nachdruck verboten.)

Rhona war kaum im Stande aufzuschließen, sie zitterte am ganzen Körper.

Es war ein Glück, daß der Zufall den alten Hausdiener herbeiführte, denn die Kraft der jungen Frau war zu Ende.

„Joseph, einen Arzt, rasch einen Arzt!“ rief sie. „Mein Mann — o Gott!“ und sie brach in einen leidenschaftlichen Tränenstrom aus.

Der alte Diener rief die Jungfer herbei und übergab Rhona der Sorge derselben. Dann eilte er zu seinem Herrn, den er tot am Boden liegend fand.

Der alte Mann warf einen raschen Blick um sich, da traf sein Blick die Flasche und das Glas. „Dacht' ich's doch“, murmelte er — „er hat in letzter Zeit gar zu viel getrunken — es wird nichts mehr zu retten sein!“

Es war auch so. — Guido war nach dem Ausspruch des Arztes am Schlagfluß gestorben.

Rhona lag im heftigsten Fieber; lange mochte die Krankheit schon in ihr gesteckt haben, der Schreck hatte dieselbe zum Ausbruch gebracht.

Zagelang schwebte sie zwischen Leben und Tod, und Wochen vergingen, ehe sie sich von ihrem Lager erheben konnte.

Währenddessen waren im Hause große Veränderungen vorgegangen — die Firma Mergent-

heim bestand nicht mehr und auch der Reichtum des Hauses war geschwunden.

Von all' den Herrlichkeiten blieb nur eine kleine Rente für Rhona übrig, gerade genug, um ein bescheidenes Dasein zu fristen.

Der alte Forster erging sich in leidenschaftlichen Vorwürfen gegen den toten Schwiegersohn und jammerte, daß er auf seine alten Tage gezwungen sei, gleich einem Bettler zu darben.

So schlimm stand es um ihn nicht. Er hatte noch genug, um sorgenfrei zu leben, freilich auf großem Fuße konnte dies nicht mehr geschehen. Immerhin waren seine Klagen unberechtigt und seine Frau fand sich viel leichter daren, keinen großen Staat mehr machen zu können und statt des eigenen Wagens die Pferdebahn benutzen zu müssen.

Rhona befand sich in peinlicher Lage. Sie sah ein, ein Aufenthalt im Elternhause wäre nur eine erneute Qual für sie geworden.

Und doch — wohin sollte sie sich wenden, wenn sie nicht in Hamburg blieb!

Dam kam ein Brief Agathens, die sie aufs herzlichste einlud, für einige Zeit nach Mariental zu kommen, sie werde hochwillkommen sein. Nach Mariental! Der Stätte ihrer glücklichen Mädchenzeit — tausend süße Erinnerungen bestärkten Rhonas Herz. Sie zögerte, die Einladung anzunehmen, da trat Lonnay eines Tages bei ihr ein.

„Ich muß Sie bringen“, sagte er, „Agathe gibt mir keine Ruhe. Ich hatte in Berlin zu tun und

fuhr von dort Ihretwegen hierher. Es hilft Ihnen nichts, Rhona, Sie müssen mit.“

Und sie ging; sie sehnte sich danach, fortzukommen, den ewigen Klagen um den verlorenen Reichtum zu entgehen, und auch den schmerzlichen Erinnerungen zu entweichen, die sie hier auf Schritt und Tritt bedrängten.

In Mariental fand sie die freundlichste Aufnahme. Forster hatte den Besitz, als er nach Hamburg zog, an einen Agenten verkauft, und erst von diesem übernahm Lonnay das Gut.

Die Wohnräume waren mit seinem, künstlerischen Geschmack ausgestattet, der Garten vergrößert und verschönt worden, alles war umgewandelt, aber besser, schöner, anheimelnder.

Agathe und Lisa empfingen die junge Witwe mit jener echten Herzlichkeit, die nicht viel Worte macht, aber desto aufrichtiger und ehrlicher ist.

Es waren seit langem die ersten, glücklichen Stunden, die Rhona hier wieder erlebte.

Ueber die Vergangenheit wurde nur wenig gesprochen.

Guidos jähes Ende hatte alle erschüttert, aber ein jeder sagte sich, daß es am besten so sei, sein Leben wäre doch ein verhehltes geblieben und seine Spekulationswut würde ihn vielleicht noch zu bösen Schritten getrieben haben.

Jetzt war der Name Mergentheim makellos geblieben, das hatte für die Hinterbliebenen mehr Wert, als der nun einmal unwiederbringlich verlorene Reichtum.



lich alles. Die Frackweste mit Knöpfen aus Edelmetall zu schließen, ist eine junge Sitte, die sich selbst unter den „Bestangezogenen“ erst langsam, und nicht ohne Widerstand zu finden, einzubürgern beginnt. Es ist das Verdienst König Eduards von England, dieses unermülichen Reformators der Herrenmode, die Schmuckgarnitur des Mannesanzuges jetzt um ein bisher ungekanntes und ungeahntes Stück bereichert zu haben, und kein Zweifel, daß sein Beispiel auch diesmal Nachahmung finden wird. Man trägt ja neuerdings alle Herrenröcke sehr tief über der Weste ausgeschnitten, so auch den Gehrock, dessen seitliche Aufschläge etwa bis zum dritten oder vierten Westknopf herabreichen müssen. Hier wird nun der Gehrock dadurch zusammengehalten, daß sich unterhalb der Ausläufer der beiden Aufschläge zwei Knopflöcher befinden, durch die man zwei durch ein starkes Seidenband aneinander befestigte Stoffstücke zieht. Soweit waren wir diesseits des Kanals mühsam auch schon gelangt. Jetzt aber hat König Eduard diesen beiden Stoffstücken am Seidenbande das Todesurteil gesprochen und sie durch zwei an einem goldenen Kettchen hängende, in Gold gefasste Onyx-Knöpfe ersetzt. So erschien vor einiger Zeit der Monarch auf einem englischen Rennplatz und erregte ganz gewaltige Sensation unter der anwesenden Herrenwelt. Der Gehrock, bisher eigentlich die Uniform eines jeden Briten, der sich für einen Gentleman hält, war in Gefahr, ein wenig aus der Mode zu kommen. Das neue Schmuckstück wird ihm sicherlich wieder zu Ehren verhelfen und so haben nicht nur die Juweliere, sondern auch die Schneider alle Ursache, dem königlichen Erfinder dankbar zu sein.

Die Zahl 13. Aus Konstanz wird der „Str. Post“ geschrieben: Sie brachten neulich einige Bemerkungen über den Aberglauben, der sich an die Zahl 13 knüpft. Manchem ist es vielleicht wünschenswert, über den Ursprung dieses Aberglaubens, der allem Anschein nach ein sehr achtungswertes Alter hat, einiges zu erfahren. Professor Hugo Winkler schreibt in seiner im Jahre 1902 herausgegebenen Broschüre: „Die babylonische Kultur in ihren Beziehungen zu der unrigen“ u. a. folgendes: „Die Himmelskunde ist der Schlüssel zum Verständnis babylonischer Wissenschaft und Weltanschauung, es muß daher noch etwas näher auf die babylonische Astronomie eingegangen werden. Man erinnere sich, daß derjenige Streifen am Himmel, innerhalb dessen sich die Sonne scheinbar, Mond und Planeten tatsächlich bewegen, der Tierkreis genannt wird. Auch das ist eine Erbschaft, welche die Astronomie des Altertums von den Babyloniern übernommen hat. Der Name rührt daher, daß der Kreis in 12 Abteilungen, also zu je 30 Grad, geteilt wird, deren jede mit dem Namen eines besonderen Zeichens, und zwar ursprünglich vorwiegend von Tieren benannt

Agathe, die ihre Mitgift bar erhalten hatte, verlor nicht einen Heller, und sie ging mit dem Gedanken um, Rhona eine Entschädigung für ihren Verlust zu bieten. Aber das war sehr schwer, denn Rhona war stolz und würde nicht einmal von ihrem Vater etwas angenommen haben.

Ihre Bedürfnisse waren von jeher bescheiden gewesen, und selbst der Luxus im Hause ihres Vaters hatte sie nicht zu verwöhnen vermocht. Mit ihrer kleinen Rente gedachte sie ganz gut auszukommen; sie trug sich mit der Absicht, in D. ihren Wohnort aufzuschlagen. In der großen Menge verschwand sie leichter und sie blieb doch in der Nähe ihrer Freunde, der einzigen, die sie jetzt hatte.

Als sie einmal von ihren Zukunftsplänen zu erzählen begann, lachte ihr Agathe ins Gesicht.

„Vorläufig bleibst du bei uns, das weitere wird sich finden“, sagte sie.

Rhona schüttelte den Kopf.

„Ich bin schon lange genug bei euch“, sagte sie, „einmal muß ich an's Fortgehen denken.“

Agathe faßte ihre Hände mit herzlichem Drucke.

„Möchtest du nicht für immer bei uns bleiben?“ fragte sie.

Rhona bleiche Wangen färbten sich dunkelrot.

„Nein, Agathe, nein! Ich verstehe deine gute Absicht, aber ich habe genug, um bescheiden, aber ohne Sorgen zu leben. Große Ansprüche habe ich nie gemacht, was ich jetzt besitze, genügt mir vollkommen.“

„Aber Rhona“, warf die junge Frau besagen ein, „ich fühle mich so sehr in deiner Schuld. Mein Bruder hat dich eigentlich um alles gebracht — und ich weiß auch, er ist nicht gut zu dir gewesen — wenigstens nicht wie er sein sollte.“

„Nein, glücklich war ich nicht“, bekannte Rhona freimütig, „aber was ich ihm zu vergeben habe, das

wird. Bekannt ist das Gedächtnisverschen, welches sie aufzählt:

Sunt aries taurus gemini cancer leo virgo
Libraque scorpius arctonens caper amphora pisces.

(Zu deutsch: Es sind:
Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau,
Waage, Skorpion, Schütze, Steinbock, Wassermann, Fische.)

Jedes dieser 12 Zeichen entspricht einem Monat, während dessen die Sonne also (scheinbar) je in dem betreffenden Zeichen steht. Nun ist unsere Schaltmethode, wie erwähnt, jung. Sehr gewöhnlich ist im Altertum ein Kalender, der reine Mondmonate (zu 29 und 30 Tagen) hat und den Ausgleich mit dem Sonnenjahr dadurch herbeiführt, daß er alle 2 oder 3 Jahre einen besonderen Schaltmonat einschleibt. Derart ist z. B. der noch jetzt bei den Juden gebräuchliche. Ein Schaltjahr hat dabei 13 Monate, und für den 13. Monat war dann ebenfalls ein Tierkreiszeichen nötig. Als solches diente das des Raben. Dieses ist also das 13., das überzählige Zeichen, das Unglück bringt: der Unglücksrabe, wie die 13 Unglückszahl ist. Der Tierkreis oder Jahreslauf der Sonne erscheint in den Mythos häufig als Tisch oder Tafelrunde (König Artus) dargestellt: Der 13. beim Tisch ist dem Tode verfallen, denn er ist überzählig.“

An Vater Steindel. „Gottlieb“, der witzige Hausdichter des „Tag“, schreibt dem Leiter des Steindel-Quartetts, Robert Steindel, der am Montag wegen Körperverletzung mit gefährlichen Werkzeugen zu rund 7 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, folgende Verse ins Stammbuch:

Mensch, als Vater und als Gatte
Handle edel, hilfsreich, nett.
Sepe auf die heiße Platte
Wie ein Mitglied vom Quartett.
Pädagogischen Geboten
Pestalozzi bleibst du fremd.
Spiele — prügle nicht! — nach Noten,
Weil es manchem nicht bedünmt.
Sahst du, wie dein Sohn mitunter
Vor dem Vater sich verkroch?
Ist er heut' auch wohl und munter,
Kommst du sehr mit Recht ins Loch.

Ein heiteres Rencontre. Aus Bern schreibt ein Mitarbeiter der Züricher Post: Ein amüsantes Geschichtchen erzählte mir ein Reisender, der mit dem letzten Zug von Interlaken nach Bern fuhr. Auf dem Bahnhof Interlaken suchte ein Herr vergebens nach einem Platz in der zweiten Klasse. „Es ist noch Platz vorne!“ rief ihm der Kondukteur zu. — Der Herr will sich aber nicht so weit bemühen und steigt in ein Coupée erster Klasse ein. Da tritt ihm ein Reisender in den Weg: „Es sind noch Plätze in der zweiten Klasse frei. Sie haben es eben gehört.“ — „Was geht Sie das an? Lassen Sie mich durch!“ — „Nein, Sie kommen nicht

haben ich ihm längst vergeben! Vielleicht war auch ich nicht ganz frei von jeder Schuld — ich wäre wohl geduldiger gewesen, wenn ich ihn recht von Herzen geliebt hätte — doch das konnt' ich nicht, — das Herz läßt sich nicht zwingen, wie ich einst dachte — und das ist meine Schuld; als ich Guido's Frau ward, bin ich mir selber untreu geworden.“

Beim Anhören dieses Bekenntnisses öffnete Agathe groß ihre schönen, blauen Augen.

„Also doch! So hatte ihre Ahnung sie nicht betrogen!“

Rhona liebevoll umschlingend, sagte sie: „Laß es gut sein, — mach' dir keine Vorwürfe. Wenn du gefehlt hast, hast du schwer genug gebüßt. Du mußt mir jedoch versprechen, das Trauerjahr bei uns zu verleben, — willst du dir dann später ein eigenes Heim gründen, so werden wir nicht widerstreben, aber jetzt darfst du nicht vom Fortgehen sprechen.“

Und dabei blieb es; im Herbst machte dann Rhona eine kleine Reise mit den Lonnays. Außerlich und innerlich erfrischt, kehrte sie mit ihren Freunden nach Mariental zurück.

Nach und nach schwand die Schwermut, die sich verdüsternd über Rhona's ganzes Leben gelegt; sie fand wieder Freude am Dasein, sie konnte wieder lachen und mit den andern heiter sein.

Die kleinen Freuden des Lebens, an denen sie in den letzten Jahren achillos vorbeigegangen, hatten wieder Wert für sie — ach, es gab ja noch so viel Schönes in der Welt, an dem man seine Freude haben konnte, und so viele Enttäuschungen auch jedes Menschen Dasein in sich bergen mag, ein Fünkchen Freude bleibt selbst dem Ärmsten aufgespart.

Lonnays führten ein gastfreies Haus; ihr Bekanntenkreis war ziemlich groß, doch gab es noch

durch.“ — „Das werden wir schon sehen. Wissen Sie, mit wem Sie es zu tun haben? Ich bin Unter-Chef des Bahnhofs K.“ — „Und ich bin J., Generaldirektor der Bundesbahnen!“ Damit war das Gespräch zu Ende, denn der Unter-Chef war plötzlich verschwunden. . . .

[Disput.] Käufer: „Das Reitpferd, das ich von Ihnen gekauft habe, ist nicht zu brauchen. Jedesmal, wenn ein Automobil kommt, läuft es auf den Fußweg.“ — Verkäufer: „Wollen Sie für Ihre lumpigen dreihundert Mark, denn ein Pferd, das an einem Telegraphenpfeiler in die Höhe klettert?“

[Im Familienbad.] Enfant terrible: „Ach, Herr Borgmeier, können Sie aber schön schwimmen! Und dabei sagte Papa gestern, Sie halten sich so schwer über Wasser.“

[Die Tierseele.] „Komm weg, Jakob, da ist ein böser Hund, der bellt so wütend!“ — „Du weißt doch, Hunde, die bellen, beißen nicht.“ — „Nu ja, ich weiß; — weiß ich, ob er weiß?“

Wechselrätsel.

Ein Künstler ist's, der allbekannt
Im ganzen deutschen Vaterland.
Du magst den Kopf und Fuß ihm streichen,
Gib ihm dafür zwei andre Zeichen,
Ein Meister wird's, der dirigiert
Und vieles Schöne komponiert.

Auflösung des Rätsels in Nr. 132.

Paasche — Pasch.

Wie spart man Fleisch und damit Geld?

Milch und Molkeerzeugnisse sind billiger als Fleisch, ohne daß dadurch die sog. „Untereinnährung“ eintritt. Käsestoff ist wertvolle Stickstoffsubstanz und wenn wir das zum Leben ebenfalls nötige Fett gleich auch dabei haben wollen, so verzehren wir eben Halb fett- oder Fettkäse, die auch für einen verwöhnten Gaumen Genuß sind. Nur sorge man dafür, daß man diesen bessern Käse auch bekommt und nicht bloß dafür bezahlt. Dem Publikum ist jetzt die Kontrolle darüber leichter gemacht, namentlich in Weichkäse. Es braucht seinen Limburger, Romatur oder Weißkäse nur mit Schutzmarke zu verlangen. Auf der Packung ist der garantierte Fettgehalt angegeben z. B. 30%, 35%, 40%, was einem Fettgehalt der Trockenmasse von 30, 35, 40% entspricht. Solche Schutzmarken kommen aus dem rühmlich bekannnten Allgäu und sind hoffentlich recht bald in einschlägigen Kaufhäusern und in den Gastwirtschaften zu haben. Die für den Großhandel in Weichkäse mit garantiertem Fettgehalt geschaffene Verbindung der Fabrikanten heißt: Freie Käsevereinigung des Milchwirtsch. Vereins im Allgäu (Sitz Memmingen).

einen Kreis der eigentlichen intimen Freunde und dieser war klein.

Zu dem letzteren Kreise gehörte auch Arnold Kroning, wie Lisa der jungen Witwe erzählte, doch weckte er nicht in D., sondern hatte sich auf eine Studienreise begeben, die ihn schon fast seit einem Jahr fernhielt.

Lisa sprach viel und gern von Kroning; sie wußte genau, wo er sich aufhielt und rechnete schon aus, bis zu welchem Zeitpunkt er zurück sein könnte.

Rhona hörte ihr Schweigend zu; nach und nach setzte sich in ihr der Gedanke fest, daß Lisa Kroning liebe und wahrscheinlich auch von ihm geliebt werde.

Warum auch nicht? Nach der erlittenen Enttäuschung mußte er sich doppelt nach einem warmen, treuen Herzen sehnen, und Lisa Lonnay besaß ein solches Herz. Sie mochte wohl Arnold Kroning schon längst geliebt haben, das war wohl auch der Grund, weshalb sie bisher keinem Bewerber um ihre Hand Gehör geschenkt — ja gewiß, so war es — und jetzt hatten sich ihre Herzen gefunden, kein Hindernis stand ihrer Vereinigung entgegen.

„Mich hat Arnold wohl längst vergessen“, dachte Rhona schmerzbeengt bei sich, „wie wäre es auch anders möglich! Jahre liegen zwischen ein und jetzt — er hat es gelernt, mich als verloren zu betrachten — kann ich ihm deshalb zürnen? — Wohl ihm, wenn er noch glücklich und zufrieden werden kann.“ Sie konnte Lisa nicht zürnen, daß sie sich die Liebe Arnolds erobert, im Gegenteil — sie nahm sich vor, dem Mädchen recht gut und liebevoll zu begegnen — freilich, es tat doch weh und es gehörte viel Kraft dazu, die Vorstellung zu ertragen, daß einst der Tag kommen werde, wo beide sich für immer angehören würden.

— (Schluß folgt.) —